

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Griseint
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 8. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhäussen.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhäussen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Pest betragen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Jnl.-Exp., V. Gietlarlay 1,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.
Bd. 1; für Wien die
Ann.-Exp.: A. Joppelik,
Wollzeile 22, Rotter &
Co., I. Riemergasse 13,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt, am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer ein hal-
bigen Spaltenzeile kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., 8. W., erd. der
Stempelgebühr 30 kr.

Fillial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlor); in Szasz-Reen bei Herren Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 59.

Sermannstadt, Freitag am 12. März

1875.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 11. März.
Wie in der letzten Zeit fast täglich, fand auch am 9. d. Abends in der Pester Wohnung des Ministerpräsidenten Baron Bela Wenckheim ein mehrstündiger Minister-rath statt, in dem die einzelnen Theile des Budgets und wenn wir gut unterrichtet sind, auch die auf die Ernennung der neuen kroatischen Obergespanne bezügliche Vorlage verhandelt wurde.
Am 19. Febr. d. J. wurde in Arab ein griechisch-orientalischer rumänischer Bischof gewählt. Nachdem aber die Bischofsynode das Resultat der Wahl vom kanonischen Standpunkte aus überprüfen muß, und der jetzt gewählte Johann Metian, ein Witwer, erst nach Eintritt in einen Mönchs-Orden zum Bischof qualifiziert ist, konnte die hierauf bezügliche Meldung seitens des Konistoriums erst jetzt erfolgen. Es wird nun, dem „P. R.“ zufolge, Aufgabe der neuen Regierung sein, sich bezüglich der gewählten Persönlichkeit eingehend zu informieren, und dann Sr. Majestät den auf die Bestätigung oder Nichtbestätigung der Wahl bezüglichen Vortrag zu erstatten.

Ueber Antrag des gewesenen Finanzministers Ohyecz verließ der Kaiser Herrn Adolf Hofmann (Berliner Diskonto-Gesellschaft) den Orden der eisernen Krone II. Klasse, welcher Anspruch auf Freiherrn-rang gibt.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus legte der Handelsminister einen Gesetzentwurf vor, enthaltend die Maximaltarife für Personen- und damit im Zusammenhange stehende Sachenbeförderung für Eisenbahnen. Hierauf nahm das Haus das Gebäudesteuer-Gesetz bis 2. 18 an. Die Wahlmänner-Wahlen in den Landgemeinden-Gruppen sind für die Jungezeiten unerwartet günstig ausgefallen.

In Nürnberg arbeiten die Jesuiten für die Wahl des altgeistlichen Landtags-Candidaten Seigerschmid. Advokat Gregor in Leitomsitz lehnte seine Wiederaufstellung als altgeistlicher Landtags-Candidat ab. Karoloni listig veröffentlicht ein Verzeichnis von vierzehn Ortschaften, in denen die von den Altgezeiten candidirten Wahlmänner durchfielen. — Cjas meldet aus Wien, die reichsräthliche Rechtskommission habe beschließen, die Annahme des auf das Gesetz vom 14. Juni 1868 Bezug habenden Antrages Andjowski's, betreffend die Beschränkung des Zusufuges in Galizien, dem Reichsrathe zu empfehlen. Der Justizminister sei damit einverstanden.

Die Berliner „Post“ veröffentlicht einen Aufruf des Reichstags-Abgeordneten Grafen Frankenberg, worin er unter Bezug auf das bereits vor anderthalb Jahren veröffentlichte Circular die reichstreuen Katholiken auffordert, gegenüber der Encyclica, welche von der katholischen Presse als Eingebung und Machtwort des heiligen Geistes und bindend für das Gewissen und die ewige Seligkeit gepriesen werde, freiwillig und klar ihre unerschütterliche Loyalität zu erklären.

Wie die „Süddeutsche Presse“ aus guter Quelle hört, wird das von der Patrioten-Partei zu Fall gebrachte bayerische Militär-Pensionsgesetz in der nächsten Reichstags-Session von den bayerischen liberalen Reichstags-Abgeordneten als Reichsgesetz eingebracht werden.

Die Straßburger Zeitung meldet: Der bisherige Bezirks-Präsident von Unter-Elsaß, Ernsthausen, wurde zum Bezirks-Präsidenten von Ober-Elsaß und der Vice-Präsident Ledderhose zum Bezirks-Präsidenten von Unter-Elsaß ernannt. Ledderhose bleibt Curator der Universität. Die Vice-Präsidenten-Stelle bei dem Ober-Präsidium kommt in Wegfall. — Der Steuerdirector Fabricius erhielt den Titel General-Director.

Das Gerücht, daß Broglie den russischen Botschafterposten angenommen, wird dementirt. — Die République Française reproduirt die Nachricht des Newpor Herald von der Abankung Alfonso's zu Gunsten des Herzogs von Montpensier.

In der Satisfactions-Erklärung Spaniens bezüglich der rumänischen Angelegenheit befindet sich, nach der Kölnischen Zeitung, der Satz: „Que l'Espagne n'avait pas voulu s'immiscer dans les droits du Sultan sur le prince Charles.“ Dies ist zwar nicht sehr correctes Französisch, kann aber immerhin die empfindlichen Minister des türkischen Großhern betrefens des spanischen Verstoßes gegen die Gültigkeit zurückschicken.

In der britischen Unterhaus-Sitzung vom 9. d. wurde der Antrag auf Verabschiedung des Ständes der activen Armee mit 224 gegen 61 Stimmen verworfen. — Im Oberhause reifereigte Derby auf Granville's Anfrage die Anerkennung der Regierung Serrano's und Alfonso's und sicherte die Vorlage der bezüglichen Korrespondenz zu, soweit selbe mit Rücksicht auf andere Regierungen mittheilbar sei.

Rumänien beantragte seine Zulassung in die Genfer Konvention zur Pflege verwundeter Krieger auf dem Schlachtfelde; da jedoch die Türkei bereits Mitglied der Konvention für das ganze ottomanische Territorium ist, erklärten die Mächte in diesem Antrag eine maskirte Unabhängigkeitserklärung Rumäniens und wiesen denselben zurück.

Aus ungarischen Blättern.

„Hon“ billigt das Arbeitsprogramm der Regierung und findet sogar, daß die aufgezählten Agerden im Verhältnisse zu der Zeit, welche dem Reichstage noch eingeräumt werden kann, zu viel seien. Man müsse den Reichstag sobald als möglich auflösen, damit man der Regierung Zeit gebe, die nöthigen Vorlagen auszuarbeiten.

Der Ansicht, welche Baron Sennyey am 8. d. M. ausgesprochen, daß weitere Erparungen im Staatshaushalte realisirbar sein werden, tritt „Pesti Naplo“ entgegen, indem es darauf hinweist, daß selbst die Erparungen, welche der Finanzminister in Aussicht gestellt hat, nur Uebertragungen seien.

„Magyar Politika“ eröffnet einen Artikelcyklus über die Lage unter dem Titel „Zur Orientirung.“ Bisher habe das Blatt sich der Abwickelung der Krise gegenüber passiv verhalten, theils weil man zur Lösung der parlamentarischen Krise an die Krone appellirt hat und ein konstitutioneller Politiker den Intentionen der Krone gegenüber nicht polemisiren kann, theils weil der Redacteur der „Magyar Politika“ abwesend war. Nun ist aber die Lösung der Krise erfolgt und der Redacteur ist zurückgekommen; nun werde letzterer seine Meinung sagen.

„Hözérdek“ ist mit der Bildung der Sennyey'schen Opposition einverstanden, nur verlangt das Blatt, sie möge im Lande eine organisatorische Thätigkeit entwickeln. Daß sie sich zu einer starken Partei entwickeln werde, sei nicht zu bezweifeln, denn wenn man auch mit der parlamentarischen Neubildung zufrieden ist, so finde doch das Ministerium keine Zustimmung im Lande.

„Reforn“ glaubt, jetzt seien alle Bedingungen einer erpriestlichen Thätigkeit vorhanden, das Land dürfe und könne hoffen, aber es müsse gearbeitet werden. Die Zeit zu vergeuden sind wir nicht im Stande, sonst geschähen Dinge, die uns nicht gefallen dürften.

In der vierten Fortsetzung zu dem Artikelcyklus „Umschau“ jetzt Csernatony im „Ellenör“ auseinander, daß er die Bildung einer konservativen Opposition mit Freuden begrüßt. Nur hätte er gewünscht, daß die Partei sich auch den Namen „conservatio“ beigelegt hätte, und daß man den Conservatismus nicht wie eine Domäne der Ultramontanen betrachten möge.

„Zelenkor“ meint, der Name, den die Sennyeyfraktion angenommen, sei nicht präcise genug und drücke nicht die Richtung aus, welche diese Opposition verfolgen will.

„Magyar Ujsag“ meint, man werde sich sehr bald daran gewöhnen, Koloman Tisa an der Stelle sitzen zu sehen, wo einst Wilhelm Toth gesessen, dies umso mehr, als eben Tisa ein neues Wapstgeiß durchzuführen wird, welches reactionärer nicht gedacht werden kann.

Die Unabhängigkeitspartei veröffentlicht im „Egyptérs“ ein Manifest an die Bürger Ungarns.

Jetzt sei erst die richtige Parteilinstellung im Abgeordnetenhaus zu Stande gekommen, denn nun gebe es nur zwei Parteien, eine welche den Ausgleich mit Oesterreich acceptirt und eine, welche die wirkliche Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Ungarns zu erkämpfen strebt. Die letztere Partei sei jetzt zwar nicht groß, dies möge aber die Bürger nicht zurückschrecken, an den Prinzipien der Partei festzuhalten, denn nachdem die jetzige Regierung sammt ihrer mit dem falschen Namen „liberal“ prunkenden Partei sich nicht lange halten können werden, nachdem das Land, so lange der Ausgleich besteht, immer mehr und mehr zu Grunde gehe und ein erpriestliches Regieren unmöglich ist, wird die staatsrechtliche Opposition sehr leicht die Majorität erlangen können und der constitutionell gestimmte König werde gewiß nur die Majorität regieren lassen, die Schwierigkeiten wären weder bei der Krone noch in Oesterreich derartige, daß die staatsrechtliche Opposition nicht ans Ruder kommen und ihren Prinzipien Geltung verschaffen könnte, denn im Interesse der Krone sei es ebenso gelegen, wie im Interesse Oesterreichs, daß Ungarn stark und mächtig sei, was, so lange gemeinsame Angelegenheiten bestehen, nie möglich sei.

Inland.

Budapest, 9. März. Mehrere siebenbürgische Obergespanne sind — wie „Reforn“ meldet — in der Hauptstadt angelangt und haben bereits bei dem neuen Minister des Innern ihre Aufwartung gemacht.

Der vereinigte Eisenbahn- und Finanzausschuß wird heute um 5 Uhr Nachmittags eine Sitzung halten, in welcher der Bericht der zur Untersuchung der Dsbahn-Angelegenheit entsendeten Subcommission zur Verhandlung gelangt. Schon sind — schreibt „Reforn“ — gegen den Ausschuß Klagen laut geworden, daß er durch die Verschleppung der Verhandlung des fraglichen Berichtes es unmöglich mache, daß die ominöse Angelegenheit noch vom gegenwärtigen Reichstage erledigt werde. Wir müssen wünschen, fügt das genannte Blatt hinzu, daß der Ausschuß jetzt durch beschleunigte Thätigkeit das Verfaumnis gut zu machen strebe und daß die Vorlage in der Dsbahn-Angelegenheit sobald als möglich vor das Haus gelange.

Der Unterrichts-Ausschuß begann in seiner heute Vormittags 10 Uhr abgehaltenen Sitzung die Verhandlung des Gesetzentwurfes über die Lehrer-Pensionen. Der Entwurf wurde als Grundlage für die Specialdebatte angenommen. Die Wahl des Präses wurde neuerdings bis zur Zeit verschoben, wo das Resultat der im Abgeordnetenhaus erfolgten Ausschuswahlungen publicirt sein wird. Bekanntlich war in den Unterrichts-Ausschuß Gabriel Barady candidirt, der wahrscheinlich auch gewählt worden ist. Der Ausschub erfolgte daher aus dem Grunde, weil vom Unterrichts-Ausschuße Barady für das Präsidium in Aussicht genommen ist.

Der vereinigte Eisenbahn- und Finanzausschuß hielt heute Nachmittags 5 Uhr in Angelegenheit der Dsbahn eine Sitzung.

Fenilleton.

Der Schwur.

Novelle von W. L.
(Fortsetzung.)

„Ja, ja,“ sagte er lächelnd, „wie viele derartige Kämpfe habe ich nicht schon ausfechten müssen! Als ich noch Hilfsprediger in G. war, hatte mich das Schicksal einem Collegen zugeeilt, der noch dazu mein Vorgesetzter war, mir in jeder Hinsicht entgegenstand, sowohl was seine Gewohnheiten und sein Temperament, wie auch ganz besonders, was seine religiösen Anschauungen anbetraf, von mir abwich. Größere Contraste als er und ich ließen sich kaum denken, und ich habe manchen Strauß auskämpfen müssen, der nicht immer in einer Weise geführt wurde, wie es unser Herr und Meister verlangt! Gott sei Dank, daß jene Zeit gewesen und die Gegenwart das Gleichgewicht meiner Seele nicht so oft in Frage stellt!“

„Sie waren in G.“ fragte Walter. „Ei, das Städtchen ist auch mir vor Jahren längere Zeit eine Art lieber Heimat gewesen, wo ich mich im Umgang mit vielen, äußerst liebenswürdigen Familien ganz besonders wohl gefühlt habe. Ich war Assessor bei dem dortigen Kreisgericht, enthieme mich aber nicht, Ihnen jemals begegnet zu sein. Wann, wenn meine Frage nicht unbedenklich ist, verließen Sie G.“

„Bald werden es zwei Jahre,“ antwortete Trautlieb, „und ich habe auch kaum ein Jahr das Amt dort bekleidet.“

„Nun, dann darf es mich allerdings nicht Wunder nehmen, wenn ich Sie nicht gesehen,“ sagte Walter, „denn ich verließ G. um Vieles früher. Ist Ihre Frau Gemalin auch von dort? Ich glaube nämlich, fast alle Familien der nicht eben großen Stadt gekannt zu haben, und da wäre es ja gar nicht unmöglich, daß ich hier in Hellheim unvermuthet eine bekannte Dame wiederfände.“

So harmlos und natürlich diese Frage war, stuzte Trautlieb dennoch und zögerte einen Moment mit der Antwort, indes ein schneller, forschender Blick über das erwartungsvoll auf ihn gerichtete Antlitz des jungen Mannes glitt. Doch, wie gesagt, dauerte das nur einen Moment und ging so rasch vorüber, daß es weder von dem Baron, noch von Walter bemerkt worden sein konnte, und er erwiderte einfach: „Ja, meine Frau ist aus G.“ Dann, um einer zweiten Frage zuvorzukommen, setzte er sofort hinzu: „Sie hieß Franziska Richter.“

„Richter?“ wiederholte Walter sinnend. „Nein, der Name ist mir denn doch völlig fremd, Richter, Richter, nein, den weiß ich nirgends hinzubringen! Aber so geht's einem so oft im Leben, daß einem die Erinnerungen irgend einen Streich spielen. — Jenes reizende Bild z. B., Herr Pfarrer, das dort über dem Sopha hängt, heimelt mich so an, daß mir ist, als müßte ich entweder dem Originalen schon einmal begegnet sein, oder das Bild in andern Umgebungen gesehen haben. Und doch ist Beides sehr unwahrscheinlich. Stellt es eine Verwandte dar?“

Bei diesen Worten war Walter aufgestanden, um in größerer Nähe den reizenden Kopf abermals zu betrachten, was er auch jetzt mit unverkennbarem Entzücken that. Hierdurch bemerkte er auch nicht den Umwuth, der sich plötzlich auf Trautlieb's Gesicht zeigte, und die düstere Wolke, die mit einem Male die bis dahin so freundlichen Mienen desselben verdunkelte.

Wäre der Baron nicht gleichzeitig mit Walter aufgestanden, um sich zum Aufbruch zu rüsten, so würde diesem schwerlich der wechselnde Ausdruck des Pfarrers entgangen sein, so aber gelang es ihm, ziemlich ruhig zu erwidern: „Jenes Bild stellt meine Gattin vor, in einem Alter, wo sie die Grenze der Kindheit noch kaum überschritten hatte.“

„Wunderbar schön!“ rief Walter enthusiastisch. „Ich habe selten ein so liebliches Angeischt gesehen! Wirklich, Herr Pfarrer, Sie besitzen da einen Schatz, um den Sie Taufende beneiden können, denn auch die Malerei scheint mir einen hohen künstlerischen Werth zu haben!“

„Wohl möglich,“ sagte Trautlieb leichtthin. „Ich glaube, das auch gehört zu haben. Was sonst die Schönheit als solche betrifft, so hat diese für mich wenigstens nur einen secundären Werth. Mir ist die blendende Schönheit ebenso, wie glänzende äußere Verhältnisse, durchaus Nebenache!“

„Aber,“ schaltete Brunck ein, „Schönheit ist und bleibt doch immer eine Gabe, und zwar eine herrliche Gabe Gottes, an der wir ebensov wenig gleichgiltig vorübergehen dürfen, wie an seinen anderen Wunderwerken in der Natur.“

„Gewiß nicht, Herr Baron, und ich bin auch weit davon entfernt, sie geringfügig zu beurtheilen. Es wird derselben nach meiner Ansicht nur ein zu großes Gewicht beigelegt und der Kern häufig über der Schale vergessen und vernachlässigt. Sie ist und bleibt doch nur die zerbrechliche Hülle der unsterblichen Seele, ein Gefäß, das jeden Augenblick zerbrechen kann und mehr als irgend Etwas auf der Welt den verderblichsten Gefahren preisgegeben ist.“

Walter wollte noch mehr entgegnen, aber Brunck rief: „Nein, keine Discussionen mehr! Verziehen Sie solche lieber auf eine gelegener Zeit, wo wir mehr Ruhe haben. Jetzt drängt die vorgeschrittene Stunde zur raschen Heimkehr.“

Damit reichte er dem Pfarrer die Hand zum Abschied, die dieser mit großer Wärme drückte, und seinen Gästen noch einige Schritte bis an den Eingang des Gartens das Geleite gab, wandte er sich mit verbindlichem Gruße seitwärts und schritt durch die Pforte in den Garten hinein, während die beiden Herren den Hofplatz entlang gingen.

Geh sie aber auf die Landstraße hinaus, wandte sich Walter noch einmal um und ließ seinen Blick spähend über die Fronte des Hauses gleiten, wo gerade in dem Momente an einem der oberen geöffneten Fenster eine weibliche Gestalt sich zeigte, die mit vorgebeugtem Kopfe die balsamische Luft des köstlichen Sommermorgens einzuathmen schien. Wie gebannt blieb Walter stehen. Er wagte sich nicht zu rühren, aus Furcht, die Gestalt möchte bei der geringsten Bewegung wie eine Vision entwinden. Trotz der Entfernung erkannte er mit dem geübten

uden
ng
und synthetischer Farben-
mmt Verpackung mit 8. W.
bare Sämlinge mit fl. 5.
ufblähung des Rindviebes:
ung eine Prämie erhalten.
ern gratis.
am.
halten des In- und Auslandes
ttau (Böhmen).

zusammengesetzte
entalische
er-Essenz
frönte, in ihrer vorzüglichsten
das Billigste.
naare, entfernt die Kopf-
t das weitere Aussterben der
haut-Unreinlichkeiten, sowie
Gebrauchs-Arweisung und
er, Gestauergasse 27.
ges nebst 20 fr. Emballage
Privilegiums-Inhaber und
Glacon beigegeben und sind
es Glacons Abbr „Essenz“
dieses Mittel seit Jahren
antischen Waschungen, sehr
im Danke versprochen und
Dr. Paul Cichy.
da dieses Mittel, trotzdem
Kopfe, sondern im Barte,
ich noch um zwei Flaschen
ener
Dr. Paul Cichy.
Mit größter Freude theile
Beliebten daher meinen
im besten empfohlen stets
Dr. Paul Cichy.
dung der „Orientalischen“
chmals drei Flaschen von
Leopold Hartl.
säufigen Einsicht auf beim
21-24

au, braun und gemustert
20 fr. anwärts.
Erl.
ber Gte.
allen Größen und Farben.
Tischdecke fl. 3.50, Bett-
che:
1.40 und höher.
1, 1.10, 1.20, feine
fl. 2.40, 2.50, 2.70, 3
fl. 1 und höher fl. 1.5,
40, 1.50 bis fl. 2,
40, 1.50, 1.60. Oxford

he:
fl. 1.40, 1.50, feinste
nd Schürzenrockent von
fl. 2.
er, sowie jeder andere
auf Verlangen bestens
billig zurückgenommen.

creails, Cre-
en und Man-
naschen etc.,
t.
n Preisen verkaufe,
Neuriker“.

edirt werden. — wurden bisher fa- denn die immer schaffene. — Mit endlich die Zee n, die auf den auch selbst das Bodu-Mogojchoi auch aufgehoben e eine gebietliche lbt in den beleb- t.

unserer Santa-Walung aus dem Grunde das Wort reden, weil dann die aus Eigennutz oder Böswilligkeit entspringenden Waldbrände und andere Verwüstungen aufhören würden, so wäre diese Meinung durchaus nicht stichhaltig, denn Brände und andere Devastationen haben in der Santa nicht, sondern nur im strittigen Platos und andern Gemeinde-Waldungen stattgehabt. Die Santa ist jetzt noch eine der besitzgeschlossenen Waldungen, während der sie umgebenden fremden Gemeinde-Waldungen, die gar nicht strittig sind, oft ein trauriges Bild sinnloser Verwüstungen durch Art und Feuer entrollt. Von solchen Devastationen ist die Santa glücklicherweise verschont geblieben, weil sie eben kein Dorfeigentum war. B.

Local- und Tagesnachrichten.

Der Weg in

„Hermannstädter Communität jenen seit einem Ausflage innigsten Danke wir, als mit der rger vorenthalten nten Forsthaufe, hütte ist, genießt auf die Stadt, er hier ehte utenden Fichten- , kurz es ist der für den Städter legen, wie diese e Stadt aus in manche Forelle nd doch befindet nst, Milchvieh r, rgt werden. tchen könne, ist e Stunde weiten en jetzigen Holz- Platosseite über ende Felsblöcke, aber die Santa- chweise gefährt runder Summe chen Sägemühle, tag, aber sich in delholzwaldung, l sie einer, jeiz Beeterminal auf der Santa uncto des strit- ageblatte“ ange- von Interesse, und noch gut ritten Theil der bestockt ist, der volle Eigentum Theile nehmen roerung durch urch für beide ruchtbar wird. ter abdachende y selbst unum- werthen, wenn ufer in fremde portsanlage, ja fremden Ufers, ungen zu thun unte — wenn unte und des es Trintwasser Heerzwellerei, noch entziehen dürfte wohl ntwaßers sein, gteit der Er- Wasserfrage, rwaldung nicht das Dellen- dem Verlaufe

— (Militärisches.) Zugeliebt wird: dem militär-geographischen In- stitut: der Oberleutnant: Emil Nestor, des Just.-Rgs. Nr. 31 (beim Re- gimente übercomplet zu führen.)

— (Eine sanitätspolizeiliche Visitation) wurde gestern von den hiesigen berufenen Organen bei den Wurmthieren und Selchern vorgenommen. Könnte nicht schaden, wenn dies je öfter geschähe, denn der reelle Geschäftsmann braucht derlei Besuche nicht zu scheuen. Zu wünschen wäre, daß auch den Verkäufern von altsackenen Salzbrezen, die dem menschlichen Magen ebenjomeinig wie schlechte Selchwaare zuträglich sind, das Handwerk gelegt werde.

— Gefälligkeiten werden mitunter schlecht belohnt. Ein Dienst- mädchen sieht am Finger einer Berufsgeosin ein niedliches Ringelchen; die Schönheit desselben wird bewundert und angepriesen und schließlich bittet die Vobspenderin ihre Bekannte, sie möge ihr den Ring über Nacht leihen, denn sie wolle mit dem prächtigen Ding in ihrer Abendgesell- schaft auftreten, paradien und die Neiderinnen recht ärgern. — Die Andere fand sich in ihrer Eitelkeit geschmeichelt und ließ sich den Ring abshwindeln. Die Bekannte brachte den Ring nicht wieder, besperrte, denselben verloren zu haben und versprach der Eigenthümerin eine ent- sprechende Entschädigung, die aber nicht geleistet wurde. Nach einiger Zeit gewahrte die Gsperrte ihren Ring am Finger einer dritten Person, welche, über den Besitz desselben vernommen, deponirte, daß sie ihn gegen ein Kreuzlein von der Entlehnern eingetauscht habe. Die Ringpecu- lantin konnte dies nicht in Lorede stellen, entschuldigte aber die Recht- mäßigkeit des Kaufes mit der Behauptung, daß sie den Ring von dem anderen Mädchen zum Geschenke erhalten hatte. Die Verlustträgerin stellt dies entschieden in Abrede und so steht der Ring- und Kreuzprozeß noch in der Schweb.

— (Wermüth) wird seit zwei Tagen ein hiesiger Postofficial; selbstverständlich gibt dieses Verhältniß zu den verschiedensten Vermu- thungen geprüchprofflichen Veranlassung.

— (Gesunden) wurde ein Portemonaie, in welchem sich ein kleiner Geldbetrag befindet, desgleichen ein röm. kath. Weibebuch.

— (Gestohlen) wurde auf dem heutigen Wochenmarke einer Frau ein brauneselbes Geldtäschchen mit ungefähr 4 fl.

— Einem Schiffer wurde aus dessen verschlossener Kammer in der Unterstadt eine Quantität eingelagerter Unschlittes entwendet. Bei der Decimierung dürfte muthmaßlich ein Nachschlüssel benützt worden sein.

— (Reminiscenzen.) Es war vor 26 Jahren, als Bem vom „Alten Berg“ her seinen beabsichtigten Einzug in Hermannstadt signalisirte; Alles mußte unter die Waffen treten, so auch die National- garde, von der ein Theil beim Retranchement Aufstellung nehmen sollte. Unter den Nationalgardisten befand sich Einer (er lebt noch jetzt hier), dem die Sache nicht geheuer schien und so wollte er sich, ohne seine Na- tionalgardisten-Pflicht zu verletzen, auch für den Fall, daß die Ungarn die Stadt nehmen sollten, gegen jede Unannehmlichkeit sicherstellen. Er erinnerte sich, einen „Befes“ (ungarischen Schnürrock) zu besitzen und diesem ward die Bestimmung zugeacht, den Talisman abzugeben, der seine Person gegen Bem's Truppen schützen sollte. Er zog somit seinen Befes und über diesen den Gardisten-Mantel an. So arustirt rückte er im Dunkeln (es war nämlich Abendzeit) vor das Retranchement und kal- kulirte folgendermaßen: „Kommen die Ungarn nicht, so behalte ich den Mantel an, der den Befes verhält; kommen sie aber, nun dann werfe ich den Mantel ab und wünsche den eindringenden Honvéds einen „jo eszt“.

— Bekanntlich ließ die Beschuhung der Honvéds, als sie unter Bem in Hermannstadt einrückten, sehr viel zu wünschen übrig. In einer Stadt gehen Krieger nicht gerne barfuß aus und so war es denn natü- rlich, daß die Honvéds gleich nach ihrem Einrücken in der Nacht Umfuh nach guten Stiefeln hielten. Zwei Honvéds sahen solche an den Beinen eines alten behäbigen Bürgers, in dessen Haus sie einquartiert waren und der nicht ungarisch verstand, während sie hinwieder nicht deutsch verstanden. Durch Handbewegungen nöthigten sie ihn Platz zu nehmen; unser Bürger war überrascht über das artige Benehmen der einquartierten Gäste, wurde es aber noch mehr, als sie ihm die Stiefel auszogen, welchen Act er für einen seinem Alter gezzolten Beweis von Ehrfurcht auslegte; er fühlte sich erzt dann enttäuscht, als der eine Honvéd die Stiefel selbst anzog und salutirend in Begleitung seines „pajtás“ dem Hausherrn für die über- lassenen Stiefel „jó éjszakát“ wünschte.

— (Stipendium) Der Schulsenat des Rückfälliger Comitates schreibt ein Ludwig Tisai'sches Stipendium von 150 fl. für einen Hörer der Technit, welcher sich für das Ingenieur-, Bau- oder Maschinenbau- wesen ausbilden will. Competiren können nur solche Jünglinge, welche in einer Gemeinde des unteren Wahlkreises des Rückfälliger Comitates zu- ständig sind. Gesuche sind bis Ende Mai l. J. einzurichten.

— Der Decker Sparcasse-Verein hält seine General-Verammlung am 21. d. ab.

— Am 19. v. M. wurde der Waldheger Candid Kirjtea im Walde bei Sarkateja unter einem mit zwei Dschen bespannten und mit Holz beladenen Schlitten todt aufgefunden. Die gerichtlichen Erhebungen con- statiren, daß derselbe ausgeglitten, unter den Schlitten gerathen und unter dem über ihn hinweggleitenden Schlitten im hochliegenden Schnee erstickt war.

— Aus Leskirch wird uns mitgetheilt: In Marpod wurde in die versperrte Wohnung des Lehrers Samuel Klein durch das Fenster eingebrochen und eine silberne Taschenuhr im Werthe von 18 fl. gestohlen. Der Dieb, Namens Mathias Brezer, seines Zeichens Kamin- fegergehilfe, wurde auf der Flucht beim Marpod-Leskircher Straßen- wirthshause von der Gendarmerie eingeholt, welcher er seine That auch gestand. Es wurden bei ihm noch eine andere Uhr, die er dem Johann Singer aus Schönberg aus der Tasche gestohlen hatte, und ein Paar Damen-Stiefelnetten vorgefunden.

— In Boicza ist der vom Bezirksgerichte zu Seltze wegen Diebstahles und Betruges strafbriesslich verfolgte Juon Turzona von der Gendarmerie arreirt worden; — desgleichen in Groß-Ludofsch der aus Für bei Blafendorf gebürtige, strafbriesslich verfolgte Dieb Feraruu Petru Cjuraru.

— Am 9. d. Früh wurde in der Kronstädter Popp'schen Photogen- fabrik ein Kessel stark beschädigt, wodurch in der Fabrik Feuer zum Ausbruch kam. Die Feuerwehre war schnell auf den Brandplatz am Gespreng geeilt und leistete so erspriessliche Hilfe, daß sie den größten Theil des Daches und die Peristörung anderer Dauscheile verhinderte. Sie war mit Blitz- schnelle ungeachtet der ziemlich weiten Entfernung mit den Köschapparaten eingetroffen.

— (Ueber einen Besuch bei Franz Deak) erzählt Moriz Jotai: Ich besuchte heute Mittags Franz Deak. Ich fand, daß seine Gesichtszüge früher sich wenig verändert haben; sie haben denselben lebhaftesten Ausdruck bewahrt und seine Augen strahlten im alten Glanze, so daß es mir fast schmerzte, als seien sie größer geworden. Sein Schnurrbart ist ganz weiß. Koloman Ghyczy und Deak's Nefte, Szenczezy, waren bei dem alten Herrn, als ich eintrat. Ich habe nie den Gedanken erlassen können, daß eine elende Krankheit, ein Krampf, ein Asthma eine solche Riesentraft, einen solchen Hercules des Geistes wie Franz Deak niederwerfen könne, daß eine Erscheinung, gewaltig wie die seinige, die mit ihrem Wort die hochaufgewühlten Wogen zu beruhigen vermochte, aufhören könne zu sein, was sie war, daß sein Wesen verändert werden könne durch irgend einen Fehler an einem Organ des Körpers. Und ich hatte mich nicht getäuscht, er ist unverändert ge- blieben. Sein Gemüth ist immer noch jenes liebevolle, seine geistliche Kraft die elastische wie früher. Nachdem ich ihn begrüßt, erinnerte er mich daran, daß wir vor vier Jahren in einem Coupé auf der Fahrt nach Siofot zusammen waren und damals fortwährend darüber sprachen, daß die Vereinigung der beiden großen liberalen Parteien sich genau auf diese Art vollziehen werde, wie wir jetzt erleben. Mir schien, Deak irre sich in der Zeit, ich glaubte, es seien noch nicht vier Jahre, seitdem ver- floßen. „Doch, entgegnete der alte Herr, es ist so lange her, freilich bin ich seit jener Zeit auch so daran, wie e der deutsche Schlossergesell, der auf die Frage, wie alt er sei, zu antworten pflegte: „nur sechshundredißig Jahre, denn drei Jahre war ich im Spital und die zählen nicht.“ (Sollt' er ihm noch viele Jahre, die ja zählen.) Und nun gab der alte Herr in gewohnter lebenswürdiger Weise wieder seine Anekdoten zum Besten wie in seinen gesunden Tagen. Mit besonderem Interesse erkundigte er sich dann über die Stimmung des Landes, über die politische Disjunktion, in den Tagesblättern. Wir kamen dann wieder auf die neue Partei- bildung zu sprechen, und mit vollster Energie drückte Deak seine Zu- friedenheit über die prinzipielle Vereinigung der bisher getrennten Lager aus. Mit der Ruhe des sich selbst lohnenden Selbstbewußtseins setzte er hinzu, daß er Alles, was er in seinem ganzen Leben von jüngerer Jugend an gethan, er stets den Ideen des Liberalismus gemäß vollführte. Am zwölf Uhr erinnerte ihn Szenczezy, daß er seine Medizin nehmen müße. Heute nehme ich keine Medizin, entgegnete der alte Herr. — Wozu auch? Er besitzt in seinem Gemüth eine unerlöschliche Heilkräft. Sobald es Frühling zu werden beginnt, wird Deak in das Stadtwaldchen in die Jakob Deutsch'sche Villa übersiedeln. Wir wünschten, daß er in voller Gesundheit das Anblichen und die Eintracht seiner Nation erlebe.

— (Standrecht.) Der k. ungarische Minister für Inneres und Justiz haben im Gebiete des Bolojer Comitates gegen Räuber, Raubmörder, Brandleger und deren Mitschuldige auf die Dauer eines halben Jahres das standrechtliche Verfahren angeordnet.

— (Eine Millionen-Erbschafts-Geschichte) wird von der „Em. Bg.“ mitgetheilt: Es handelt sich um eine Erbschaft von nicht weniger als 17 Millionen Gulden, deren gesetzliche Kompetenten zum größten Theile in Temesvar wohnen. Dieses artige Säumchen be- findet sich bereits seit dem Jahre 1847 in der Verwaltung der englischen Regierung und dürfte bis zum heutigen Tage mit den mittlerweile aufge- laufenen Zinsen nahezu an 50 Millionen betragen. In dem genannten Jahre verstarb nämlich der Erblasser in London, ohne daß die Willdungs- Aufforderung der englischen Behörden an etwaige Erben Erfolg gehabt hätte. Der englische Fiskus zog also das Vermögen ein und sein Haha trahnte danach, bis durch einen Zufall vor einigen Jahren die in Te- mesvar lebenden Erben Kenntnis von der Angelegenheit erhielten. Dieser Tage wird sich nun der Sohn des dortigen Kaufmannes K. nach London be- geben, um diese Angelegenheit zu einem hoffentlich günstigen Ausgang zu führen.

— (Großer Werthpapierdiebstahl.) Aus Wien wird gemeldet: Der ungarische Honvédhauptmann, Herr Wilhelm Pacor, entfernte sich Samstag Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr mit seiner Familie und den Dienstmöden aus seiner Wohnung am Neudau. Als er einige Stunden später heimkehrte und sein Arbeitszimmer betrat, gewahrte er zu seinem Schrecken, daß der Schreibtisch erbrochen und seines Inhaltes an Werthpapieren beraubt worden sei. Entwendet wurden: sechs Stück Weisbahnpacten, zehn Stück ungarische Grundentlastungs-Obligationen, 20 Stück ungarische Weingehentablosungs-Dobligationen, 10 Hypothek- kredite und Vorshausantacten, 6 Kari Ludwig-Bahnpacten und 4 Stück Papierrente zu 1000 fl. Der Gesamtwerth dieser entwendeten Actien übersteigt die Summe von 14,000 fl. Die Thäter nahmen auch das den Werthpapieren beigezeichnete Nummernverzeichnis mit, und daouich ist dem Beschädigten die Möglichkeit genommen, die Nummern anzugeben. Sämmtliche Bank- und Wechselhäuser, sowie die öffentlichen und privaten Verlagsämter wurden von diesem Diebstahle sofort in Kenntniß gesetzt.

— (Klauer.) Aus „Donau-Gründling“ veröffent- lichte die „Berl. Montagztg.“ folgendes Telegramm: „Seit der freige- sprochene Ritter vom Schwarzen Wehr an seinen häuslichen Ofen heim- gelehrt, ist die Korruption wieder neu da.“ — Dasselbe Blatt bringt auch folgende interessante Nachricht: „Einer unserer Bischöfe, welcher ge- stern bei einem hohen Jesuiten im Rom telegraphisch angefragt hatte: „Wie steht's mit dem P. V.“ erhielt heute folgende myseriose An- wort: „Der Piononist und Pianonist Abbé Kitz wird in Bälde zum Kontlaocerpriester ernannt werden.“

— (Ein Vorschlag zur Güte.) Durch alle Blätter läuft die Erklärung des General-Intendanten v. Hülsen über die Beschwerden, welche von dem kunstinigen Publikum über die hohen, jegliche Aussicht verperrenden Hüte der Damenwelt im Theater erhoben worden sind, und es findet dieselbe, da jene Hüde einen eigenen Theater-Besucher wüthlich zur Verzweiflung bringen kann, überall ungeheilte Zustimmung; nur sind bis jetzt Mittel und Wege zur Abhilfe noch nicht gefunden worden. Es scheint daher an der Zeit, auf einen Vorschlag hinzuweisen, welcher von Börne (zweiter Band, Seite 285) schon vor einem halben Jahrhundert gemacht wurde und dahin lautet: „Mein Vorschlag und Priplan wäre, daß die Damen im Schauspiel ihre Hüte an die Wand hängten und mit großen Buchstaben, etwa transparent in Brillantfeuer, ihre Namen darunter setzen ließen. Da man den Fuß nun trägt, um ihn sehen und sich beneiden zu lassen, so reicht es ja schon hin, daß man die Besizerin desselben erfähre. Ja, die Weiber könnten oft sogar zu Haus bleiben und ihre Hüte ins Theater schicken.“

— (Eine geinngene Berdeutschung.) Der deutsche Ge- neral-Postdirektor Stephan, bekanntlich ein adöglagter Feind von Fremd- wörtern, hat nun auch die Keilung des Telegraphenworts anvertraut er- halten. Ein deutscher Wispof machte nun sofort den Vorschlag, man solle dem Juristen Stephan zuliebe die Telegraphistinnen künftig mit einer gut deutschen Bezeichnung einfach — „Blitzmadel“ nennen.

— (Ein persischer Wärdenträger.) Aus Braunsberg in Preußen wird geschrieben: Besuchweise hält sich im hiesigen Kreise eine Persönlichkeit auf, die das öffentliche Interesse vielfach in Anspruch nehmen dürfte; es ist dies der Konfrevator vom Museum des Schah von Persien in Teheran. Derselbe ist aus dem hiesigen Kreise gebürtig und der Sohn des Lehrers Will in Kirchhausen. Von Hause aus Tischler und später Bildhauer, hat derselbe in den letzten Jahren auf seinen vielfachen Reisen, namentlich in Rußland, Kaukasien, Arabien und Persien sich vorzugsweise mit Numismatik beschäftigt, und diese seine Mänglande bot die Veranlassung, daß der Schah von Persien ihm die Einrichtung und Ordnung des dortigen, sehr bedeutenden und werthvollen Münz- kabinetes anvertraute, in welcher Stellung Herr Will sich seit etwa drei Jahren befindet. Sein jetziger Aufenthalt in der Heimat hat den Zweck,

mit dem königlichen Museum in Berlin in Verbindung zu treten, wegen Verlaufs von alten Münzen, die er bei Ausgrabungen in Arabien, Persien und auf den Ruinen von Babylon gesammelt. Sein Münzver- rath ist recht reichhaltig und zählt einzelne sehr interessante Stücke, namentlich ägyptischen Ursprunges; seine übrige Sammlung enthält man- che Reliquien von alten orientalischen Boden und ist immerhin lebenswerth. Nach Abschluß des Verkaufes gedenkt W. wieder auf seinen Posten nach Teheran zurückzukommen.

— (Ein schrecklicher Unglücksfall) ereignete sich in der Nähe des Dorfes Moorleth bei Hamburg. Vierzehn Konfirmanden, welche sich zum Pfarrer in Moorleth begeben wollten, brachen an dem Eise der Elbe ein. Nur neun Knaben retteten sich, während fünf unmittelbar unter der Eisddecke verschwanden.

— (Unglück durch Kohlenoxydgas.) Die „Kreuz-Zeitung“ erzählt aus Berlin: Als der Diener des zur Kriegsakademie komman- danten Sekonde-Lieutenants Jreherren v. Brockdorff vom zweiten Gardie- aufblan-Regiment am Morgen des 2. März in das Zimmer seines Herrn trat, fand er denselben leblos im Bette liegen; die Besuche des Burschen, den Offizier zum Erwachen zu bringen, waren erfolglos, so daß der Bursche Hausgenossen zu Hilfe holte. In kurzer Zeit war der Geheimrath v. Langenbeck gerufen, welcher konstatierte, daß hier eine Ver- giftung durch Kohlenoxydgas vorliege. Das Zimmer war am Abend geheizt worden, und bei näherer Untersuchung zeigt es sich auch, daß die Ofenklappe von selbst zugefallen war. An dreißig Stunden lag der junge Offizier beunmüthig. Trotz aller Versuche ihn zum Erwachen zu bringen, schlug er die Augen erst am Mittag des zweiten Tages auf. Nach dem Ausspruch des Arztes soll sein Zustand höchst bedenklich sein.

— (Austausch von Geschenken zwischen Paris und London.) Die Stadt Paris und London haben sich gegenseitig beschenkt. Um die Mitte des vorigen Jahres überbandte die Korporation der Londoner City der Stadt Paris Exemplare von allen Medaillen, welche die Londoner City während der letzten zwanzig Jahre zur Feier großer Ereignisse geschlagen hat, so wie ferner alle privatim gedruckten Werke der Korporation. Um der englischen Hauptstadt nun nicht nach- zusehen, hat die französische die Stadt London mit einer interessanten Sammlung meist prachtvoll gebundener öffentlicher Urkunden und Be- richte über sanitäre und andere wichtige Pariser Einrichtungen beschenkt. Ferner erhielt die Korporation die Budgets der Stadt Paris von mehreren Jahren, einige werthvolle Bände von der Geschichte des alten Paris, namentlich des Paris des 14. und 15. Jahrhunderts u. s. w.

— (Eine fleischfressende Pflanze.) genannt Dionial, war kürzlich in London bei der „britischen Gesellschaft für wissenschaft- lichen Fortschritt“ ausgestellt. Eine Fliege wurde gefangen und auf ein Blatt der Pflanze gelegt, das sich augenblicklich schloß, und als es sich wieder öffnete, fand man die Fliege vollkommen aufgelöst. Dieraus ver- zehrte die Pflanze ein Stückchen Hundsfleisch in derselben Weise. Endlich wurde Käse auf ein Blatt gebracht, das jedoch demselben schlecht bekam, und das Blatt schließlich sogar löbete.

— (Die Londoner Polizei und die Wettbureau.) Den Londoner Behörden ist wohl bekannt, daß trotz strengen Verbots durch Parlamentsacte noch fleißig im Lande fortgesetzt wird, da es natürlich sehr schwer hält, die heimlichen Wettbureauz ausfindig zu machen. Zu den letzten Tagen ist von der Polizei in Fleetstreet eine Kazzia gemacht worden, die auch zur Entdeckung zum mindesten einer Wettböhle geführt hat. Es ist noch fraglich, ob der Besuch zur Ein- leitung eines Processes genügt. Ist dies der Fall, so dürfte es den Be- troffenen schlecht gehen, denn die Polizei ist entschlossen, gleich im ersten Fall ein Beispiel aufzustellen, um das Uebel wo möglich gründlich auszuretten.

— (Selbstmord nach neuer Methode.) Einen solchen bezog am 15. v. M. ein Mann in Philadelphia, welcher ein Loch in sein Eis schlug, um sich zu ertränken; der Kopf des Selbstmörders befand sich unter, der übrige Theil des Leichnams auf dem Eise. Ein anderer Lebens- müder, ein aus dem katholischen Alumnat in Baltimore entlassener Bögling, stürzte sich zwei Tage später aus dem Dom des Capitols in Washington; wie verlautet, soll er ein Franzose gewesen sein, der den berühmten Sprung von der Vendome-Säule amerikanisiren wollte.

— (Verkauf getödteter Singvögel.) Unter dieser Rubrik lesen wir, daß trotz des bestehenden Jagdgesetzes mehr denn 100 an einer Schnur hängende Singvögel durch mehrere Tage in einem Wurfstaden unter dem Raththurm zum Verkaufe angeboten wurden. Wäre es nicht angezeigter gewesen, wenn der Herr Correspondent hievon gleich die Anzeige bei der competenten Behörde gemacht hätte, als den Uebelstand dann zu beheben, wenn es schon zu spät und die Vögel bereits veripst sind? — Uebrigens auch nachträglich wird sich der betreffende Verkäufer zu ver- antworten haben und natürlich auch der Herr Correspondent die erforder- lichen Beweismittel zu liefern in der Lage sein. Daß die armen Vögel aber auch in Wirklichkeit kleiner sind, als Hsien und Nebhäner, das ist Thatsache, — die nichtgenirenden Hühner-, Eier- und Obstverkäuferinnen jedoch stehen nicht im Jagdverbot und diese Weiber unterliegen auch nicht der Confiscation. Das Marktamt.

Wir machen unsere geehrten Leser auf „Carl Spindler's ausgewählte Roman“ aufmerksam. Diese neue Classifier-Ausgabe wird in ca. 85 Lieferungen von je 5 Bogen nachstehende Romane von Carl Spindler, die als seine be deuten- dsten und besten längst anerkannt sind, bringen: „Der Jude“, 4 Bände. — „Der Feind“, 3 Bde. — „Romane von Gadenzell“, 3 Bde. — „Der Invalid“, 5 Bde. — „Eugen v. Kronstein“, 2 Bde. — „Das Confrictor“, 2 Bde. — „König von Zion“, 3 Bde. — „Friedrich Scherzberger“, 4 Bde. — „Der Bogenschütze von Smk“, 4 Bde. — „Der Bastard“, 4 Bde. — Preis einer Lieferung nur 40 Pfennig oder 14 fr. rh.

Da die Romane Spindler's in der deutschen Literatur eine hervorragende Stelle einnehmen und seit Jahren eine den Anforderungen der Zeitgeit entsprechende Ausgabe von Spindler's Werken fehlt, so dürfte die Verlagsanbahnung den Wünschen vieler entgegenkommen sein.

Telegramme

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“
Wien, 11. März. Nach einer Meldung der Morgenblätter de- missionirte der österreichisch-ungarische Gesandte in Washington, Baron Schwarz-Sennlor, wegen ungenügender Dotation des Gesandts- chafspostens. Se. Majestät der Kaiser hätte die Demission angenommen.
Paris, 11. März. Das Cabinet wurde gebildet und zwar erhielt Buffet das Innere, Dufaure Justiz, Say Finanzen, Wallon Unterricht, Méaux (Rechte) Ackerbau. Die übrigen Minister bleiben auf ihren bis- herigen Posten.

Fremdenliste.

Hotel Neuhärer. Schütz aus Barot; Schiman aus Wien; Scharica aus Mosdori.

Telegr. Wiener Cours vom 11. März 1875.

5% Metalliques	71.45	Ungar. Grundentlastungsbobl.	78.75
5% mit Rai- u. Novem.-Zinsen	—	Eisenb.	76.75
5% National-Anlehen (Silber)	75.80	„	76.60
1860er Staats-Anlehen	112.70	Kroat.-slav.	80.—
Banquiers	961.—	Silber	104.70
Kreditactien	234.75	S. t. Münz-Dalaten	5.24
London	111.35	Napoleon'sdor	8.83

100 Carl Deutsche Reichsmünzung 54 54

